Wenn ich noch einmal leben könnte...

Autor(en): **Kippe, Esther**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **79 (2001)**

Heft 5

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-723920

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wenn ich noch einmal leben könnte...

Fehler, verpasste Chancen und Schicksalsschläge lassen sich nicht ungeschehen machen. Doch Fachleute wie Betroffene sagen: Wer sein Leben als sinnvolle Aufgabe sieht und sich angenommen fühlt, kann sich mit dem Unabänderlichen versöhnen.

VON ESTHER KIPPE

Hannes Kürmann, Verhaltensforscher, Ende vierzig, leidet an Krebs. «Wenn ich noch einmal anfangen könnte», sagt er angesichts seines nahenden Todes, «ich wüsste, was ich anders machen würde.» Seine Frau Antoinette würde er nicht mehr heiraten.

Was im wahren Leben niemandem vergönnt ist: Im Bühnenstück «Biografie: Ein Spiel» von Max Frisch erhält die Hauptfigur, Professor Hannes Kürmann, die Chance, mit Hilfe eines Spielleiters beliebige Stellen seiner Biografie zu ändern. Diesmal will er Antoinette wegschicken nach jener Party in seinem Haus, als sie länger blieb als die anderen Gäste, denn so kann er sich nicht mehr in sie verlieben. Oder wenn er es vermeidet, Professor zu werden, dann findet diese Party gar nicht statt, und er lernt Antoinette nie kennen.

Doch wie immer Hannes Kürmann die Szenen seines Lebens dreht und wendet, das Resultat bleibt gleich. Es gelingt ihm nicht, seinen Charakter, die Mitmenschen und damit sein Schicksal zu überlisten.

Wiedergeschenktes Leben

Wie Hannes Kürmann würde es allen Menschen ergehen. Davon ist der ehemalige Primarlehrer Ruedi Isler, der vor Jahren einen folgenschweren Unfall erlitt, überzeugt. Denn «unser Leben ist von einer höheren Macht bestimmt, und wenn wir noch einmal anfangen könnten, würden wir alles wieder gleich machen. Das möchte ich manchmal den Verzweifelten sagen, die sich mit der Vorstellung quälen, alles wäre anders geworden, wenn sie nur dies und das anders gemacht hätten.»

Seit 35 Jahren lebt Ruedi Isler zusammen mit seiner Frau in einem rollstuhlgängigen Haus, nur wenige Meter vom Schulhaus Wiezikon bei Sirnach entfernt. «Eigentlich wollte ich nur ein paar Jahre lang Schule geben und dann an der Uni Kunstgeschichte studieren», erzählt der schlanke, gross gewachsene Mann. Doch schliesslich unterrichtete Ruedi Isler während 33 Jahren ohne Unterbruch und mit grossem innerem Engagement zehn- bis zwölfjährige Kinder. Ob es ihm je gelungen wäre, Kunsthistoriker zu werden – da ist er sich heute nicht mehr so sicher. «Und wenn auch: Irgendwann hätte ich doch wieder Schule gegeben, weil ich Kinder so gerne habe.»

«Heute», das ist 37 Jahre nach dem schweren Unfall in der Rekrutenschule. Mit einem dreifachen Schädel- und einem Halswirbelsäulenbruch überlebt der damals 21-jährige Junglehrer einen Sturz aus acht Metern Höhe. Nach drei Monaten Spitalaufenthalt wird er zur Rehabilitation in das zu jener Zeit einzige europäische Paraplegikerzentrum Stoke Mandeville in England verlegt. Fest entschlossen, trotz Tetraplegie seinen Beruf nicht aufzugeben, lernt Ruedi Isler wieder zu schreiben. 1966, etwas mehr als zwei Jahre nach dem Unfall, heiratet er eine ehemalige Mitschülerin aus dem Lehrerseminar und tritt in Wiezikon die Stelle als Mittelstufenlehrer an.

«Wir haben die Aufgabe, das Beste aus unseren Gaben und Möglichkeiten zu machen.» An dieser Überzeugung hatte Ruedi Isler als gläubiger Mensch stets festgehalten – auch in den schwersten Tagen seines Lebens. «Am Anfang musste ich moralisch unten durch», räumt er ein, «doch ich hatte überlebt, und was folgte, war für mich ein wiedergeschenktes Leben.» Mit jedem Fortschritt seien in ihm ein gesunder Ehrgeiz und wieder neue Kräfte gewachsen.

Für Ruedi Islers Schüler war es in all den Jahren nie ein Problem, dass ihr Lehrer im Rollstuhl unterrichtete. Im Vordergrund standen stets sein Humor und sein grosses Einfühlungsvermögen. Und er selber habe sich trotz hundertprozentiger Invalidität nie als Behinderter gefühlt. «Dank meiner Frau, die mich unterstützte und immer für mich da war.»

Was war mein Traum?

«Wenn ich noch einmal leben könnte, würde ich mir wünschen, das Leben spielerischer, angstfreier, vertrauensvoller, fröhlicher und dankbarer geniessen zu können» (Gisela de Kostine). – «Sicher weiss ich nur, dass ich mich viel zu wenig um meine Familie gekümmert habe. Dies ist etwas, was ich mit Sicherheit anders machen würde» (Ignatz Bubis). – «Rückblickend habe ich erkannt, dass ich den Menschen, die mit mir in Kontakt gekommen sind, oft zu wenig Anteilnahme und Liebe geschenkt habe und dass ich diesbezüglich mein Leben anders hätte führen müssen» (B.G.). Geschäftsleute und Hausfrauen, Adlige und Clochards,

MARTINA ISSLER

Noch einmal ganz am Anfang stehen und das Leben neu beginnen?

Professoren und Primarlehrerinnen – an rund hundert Personen aus verschiedensten Berufen und sozialen Schichten, alle im reiferen Alter, schrieben 1998 der Basler Unternehmensberater Johannes Czwalina und seine Frau Reinhild Czwalina-Lorentzen einen Brief. Sie wollten erfahren, was diese Menschen im Rückblick als erstrebenswert erachteten und was sie anders machen würden, wenn sie noch einmal leben könnten. Eine Auswahl der Antworten fassten sie in einem Buch zusammen mit dem Titel «Wenn ich noch einmal leben könnte. Was viele Menschen bewegt».

Johannes Czwalina, ehemals Pfarrer an der Elisabethenkirche in Basel, berät seit vierzehn Jahren Personalverantwortliche und Führungskräfte namhafter deutscher und Schweizer Firmen bei persönlichen und personellen Problemen. «Was haben Sie als kleiner Junge geträumt? Was ist erfüllt worden? Was blieb ein Traum?» Solche und ähnliche Fragen pflegt er Managern in beruflichen Krisen und Entscheidungssituationen zu stellen.

Im Gespräch darüber weicht oft das knallharte Auftreten, das sich viele seiner Klienten im Verlauf ihrer Karriere zugelegt haben, plötzlich auf. Der Führer eines grossen Konzerns bricht hemmungslos in Tränen aus. Als er sich nach einer Viertelstunde wieder fasst, erklärt er: «Soeben ist in meinem Innern ein Film abgelaufen, und ich habe erkannt, wie viele meiner Sehnsüchte, die ich als Kind hatte, verloren gegangen sind.»

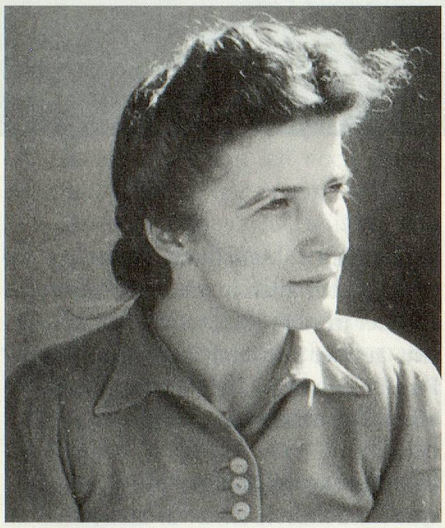
«Ich war sehr oft erschrocken darüber, wie viele Führungskräfte aller Berufsgattungen es widerstandslos zulassen, dass ihnen die Dominanz des Marktes alles raubt, was ihr Leben lebenswert gemacht hat», sagt Johannes Czwalina. Werte wie Familie, Freundschaft, Liebe, Natur, Kunst werden der Karriere, dem Erfolg des Unternehmens, dem Streben nach Geld, Macht und Status geopfert. Häufig in einer persönlichen Krise in der Lebensmitte, ausgelöst durch eine Kündigung, gesundheitliche Probleme oder Erschöpfungszustände, beginnen diese erfolgreichen Männer am Sinn ihres Lebens zu zweifeln – manchmal gar an der Sinnlosigkeit zu verzweifeln.

Doch wie kann in die Lebenszeit, die noch bleibt, wieder ein Sinn kommen? Johannes Czwalina lässt seine Klienten anhand ihrer Stärken und Schwächen, ihrer Talente und Eigenheiten die Vorstellung einer eigenen Lebensaufgabe entwickeln. Dann wird vielleicht aus einem eiskalten Manager ein phantasievoller, einfühlsamer Vorgesetzter, dessen neue Ausstrahlung das Betriebsklima verwandelt. Manchmal besteht die Lösung aber auch in einem Berufswechsel oder in einer Kurskorrektur nach «unten» auf der Karriereleiter zugunsten der Familie, einer sozialen oder künstlerischen Nebenbeschäftigung.

Versöhnung im hohen Alter

«Als Kind musste ich zwar manchmal im Bauernbetrieb mithelfen, bis mir die Arbeit über den Kopf wuchs, aber wir hatten trotzdem eine schöne Jugend», sagt Erna B.*, «mein Leben würde ich noch einmal genau so leben wollen, wie es war.» Ihre Tischnachbarin, Olga F.*, winkt ab. Zweimal hatte ihr der Tod in jungen Jahren den Lebenspartner genommen. Diesen Schmerz, der ihr Leben mitprägte, nein, den möchte sie nicht noch einmal durchmachen. Erna B. und Olga F. sind beide über neunzig Jahre alt und haben sich im Altersheim kennen gelernt.

«Unzufriedenheit mit dem Leben entsteht oft dann, wenn man sich als Opfer fühlt», stellt die Gerontopsychologin Annemarie Engeli fest. Sie ist stellvertretende Leiterin des Blindenwohnheims Mühlehalde in Zürich, in dem rund achtzig vor allem ältere sehbehinderte Menschen leben. Dort ist sie verantwortlich für den Bereich Alltagsgestaltung und Therapie.



LOUIS ODERMATT

MARTINA ISSLER

Stationen eines Lebens – Was habe ich in meinem Leben verwirklicht? Von welchen Träumen hiess es Abschied nehmen?

«Manchmal treten Menschen bei uns ein, die das Gefühl haben, das Leben habe keinen Sinn mehr. Sie wollen nur noch sterben. Wenn wir sie dann eine Zeit lang intensiv betreuen, machen sie plötzlich wieder Pläne.»

In der «Mühlehalde» wird grosser Wert darauf gelegt, die individuellen Bedürfnisse der hier lebenden Menschen zu unterstützen und die Eigenaktivität so weit wie möglich zu fördern. Ausgebildete Trainerinnen und Trainer helfen den blinden und stark sehbehinderten Heimbewohnern, ihre lebenspraktischen Fähigkeiten zu erhalten oder wieder zurückzugewinnen und sich auch ausser Haus zu orientieren. Für die Begleitung auf Spazierwegen, für Gespräche und andere Aufgaben steht ein Team von vierzig Freiwilligen zur Verfügung.

Wie Menschen sich im fortgeschrittenen Alter im Rückblick auf ihre Lebensgeschichte fühlen, hängt also nicht zuletzt von der Zuwendung und der Betreuung ab, die sie erfahren. «Natürlich gibt es auch Menschen, die hadern und keine Freude mehr empfinden können», räumt die Gerontopsychologin ein. Oft seien dies Menschen, die in der Kindheit traumatische Dinge erlebt haben. Mit dem Nachlassen des Neuzeitgedächtnisses im Alter werden die Erinnerungen daran wieder intensiver.

«Man hat später häufig eine verschobene Optik», meint Annemarie Engeli. Vor allem Frauen hätten oft das Gefühl, ihr Leben sei nichts wert gewesen. «Im Gespräch können wir diesen Menschen helfen, indem wir ihre Erinnerung auf die positiven Punkte ihres Lebens lenken und ihnen die Möglichkeit geben, sich von Ungelebtem und Misslungenem zu verabschieden.» ■

* Namen geändert

Johannes und Reinhild Czwalina
Wenn ich noch einmal leben könnte ...
Was viele Menschen bewegt.
Mit Aquarellen von Franz Somm.
GS Verlag Basel, 120 Seiten,
Fr. 28.–; Bestelltalon Seite 60.